

Ulla Hahn, „Bildlich gesprochen“: Analyse

Ulla Hahns Gedicht „Bildlich gesprochen“ aus dem Jahr 1981 behandelt das Problem einer vereinnahmenden Liebe.

Das Gedicht besteht aus vier Strophen mit je vier Versen. Die Verse weisen kein regelmäßiges Metrum auf, doch reimen sich der zweite und der vierte Vers einer jeden Strophe. Diese Reime bilden jeweils das Ende eines von jeweils zwei Sätzen, die jede Strophe beinhaltet. In jedem Satz reflektiert ein lyrisches Ich in je neuen sprachlichen Bildern seine Beziehung zu einem angesprochenen Du und drückt damit im Konjunktiv seine Wünsche für die Zukunft mit diesem Du und seine Vorstellungen von einer Beziehung aus.

Zwar wird dem angesprochenen Du eine große Bedeutung beigemessen, doch offenbart das lyrische Ich in diesem Gedicht ein durchaus problematisches Verständnis von Liebe und Partnerschaft. Über die verschiedenen Bilder hinweg steigern sich die Aussagen des lyrischen Ichs und das in diesen enthaltene Verständnis von Liebe und Partnerschaft: von zärtlicher Hingabe und Suche nach Gemeinsamkeit und Vereinigung über erste Tendenzen der Vereinnahmung und Eingrenzung bis hin zu einem absoluten und zerstörerischen Besitzanspruch.

Im ersten Bild (V. 1 f.) drückt das lyrische Ich seinen Wunsch aus, in der Beziehung zu seinem Partner, dem angesprochenen Du, aufgehen zu wollen. Wie ein Baum möchte es diesem „in die hohle Hand“ (V. 2) wachsen, den Schutz und den Halt des Partners erfahren und sich diesem hingeben. Das zweite Bild dieser Strophe offenbart erneut die Hingabe des lyrischen Ichs an den Partner (vgl. V. 3 f.). In diesem Bild verbindet es den Partner mit dem Meer, das kraftvoll und mächtig sein kann. Diesem Meer möchte es weiße Sandburgen bauen, die – bleibt man in diesem Bild – vom Meer weggeschwemmt und somit auch zerstört werden können. Das lyrische Ich will dem Partner Schönheit und Glück schenken, selbst wenn dies auch nur von kurzer Dauer sein sollte. Beide Bilder drücken auch den Wunsch nach Vereinigung und Einheit aus. Während das lyrische Ich als Baum in der

hohlen Hand des Partners wachsen und gedeihen möchte, so kommt es auch im Bild der möglicherweise weggeschwemmten Sandburg zu einer Vereinigung von Sand und Meer.

In der nächsten Strophe erfolgt eine erste Steigerung und eine erste Umkehrung des Verhältnisses zwischen Ich und Du. Im dritten Bild wird der Partner mit einer Blume verglichen, die vom lyrischen Ich ausgegraben würde, wenngleich es sich Mühe gäbe, deren Wurzelwerk zu erhalten. Dennoch bringt dieses Bild die metaphorische Entwurzelung des Partners zum Ausdruck. Es zeigt sich eine erste Tendenz zur Vereinnahmung, da das lyrische Ich bestimmen möchte, wo die Blume, also der Partner, ‚bildlich gesprochen‘ Wurzeln schlägt, heimisch wird und Identität gewinnt. Diese Tendenz wird nun im nächsten Bild gesteigert, indem das lyrische Ich bekennt, als Feuer, das sowohl Leidenschaft und Zärtlichkeit als auch Zerstörung symbolisieren kann, das Haus des Partners in „sanfte Asche“ (V. 8) legen zu wollen. Zwar hat hier das Attribut „zärtlich“ noch relativierenden Charakter. Dennoch drückt das lyrische Ich in diesem Bild des Hauses aus, dass es nicht möchte, dass der Partner sich eine eigene Heimat aufbaut und sich eine eigene und vom lyrischen Ich unabhängige Identität schafft. Gegen alle solche Bestrebungen werde das lyrische Ich ankämpfen, auch wenn dies noch möglichst schonend vonstattengehen kann.

Dies ändert sich dann in den beiden abschließenden Bildern in der letzten Strophe. Im ersten dieser Bilder identifiziert sich das lyrische Ich mit einer Nixe, einem verführerischen und verführenden Fabelwesen (vgl. V. 9). Als solche würde es den Partner an den Grund (des Meeres) hinabsaugen (V. 9 f.). Hier zeigt sich die völlige Vereinnahmung des Partners ohne Rücksicht auf Verluste. Während im Bild des Partners als entwurzelter Blume die Möglichkeit zum Weiterleben noch erhalten bliebe, würde – das erste Bild dieser Strophe weiterdenkend – dem Partner auf dem Grund des Meeres jede Lebensgrundlage entzogen. Er befände sich in einem für ihn lebensfeindlichen Raum, in vollkommener

Abgeschiedenheit und der Willkür und Macht des lyrischen Ichs ausgesetzt. Ähnlich ist auch das abschließende Bild zu deuten. Als Stern am Himmel wäre der Partner für das lyrische Ich nicht zu ertragen. Es würde ihn vom Himmel holen, ja ‚abknallen‘ (vgl. V. 11 f.). Auch hier zeigt sich der bereits in der vorangegangenen Strophe und im vorangegangenen Bild auftretende Besitzanspruch des lyrischen Ichs. Das Du, der Partner, hat im Denken und Fühlen des lyrischen Ichs nur für es selbst da zu sein. Bildlich gesprochen dürfte er nicht auch für andere leuchten, dürfte er sich nicht von ihm entfernen und eine eigene Identität aufbauen. Das ‚Abknallen‘ verdeutlicht die Radikalität des Ichs. Wie im vorhergehenden Bild wird die Beschädigung, wenn nicht gar Zerstörung des Partners in Kauf genommen, sollte sich dieser dem eigenen Besitzanspruch widersetzen.

Zusammenfassend lässt sich somit sagen, dass im Denken des lyrischen Ichs der Partner die dominante Rolle innehat. Wie die erste Strophe zeigt, gibt sich das lyrische Ich dem Partner vollständig hin, begibt sich förmlich in eine

Abhängigkeit. Dieses Verhalten scheint das lyrische Ich jedoch auch vom Partner zu erwarten. Dadurch wird dieser nicht als eigenständiges Individuum akzeptiert und ihm wird keine eigene Identität und keine Existenz über den Bereich der Zweisamkeit hinaus zugestanden. Es kommt zu einer zerstörerischen Vereinnahmung und Inbesitznahme des Partners durch das lyrische Ich. Wie die Pronomina „ich“ und „du“ in allen Bildern und dabei im syntaktischen Kontext immer abwechselnd aufeinander bezogen werden, so dürfen im Verständnis des lyrischen Ichs beide Partner nur umeinander kreisen. Ein Ausbrechen ist nicht vorgesehen, nicht akzeptiert und kann zerstörerische Folgen haben. Zwar spricht das lyrische Ich in allen Bildern nur im Konjunktiv, doch zeigt sich darin eine in ihrem Besitzanspruch übersteigerte Vorstellung von einer Beziehung, die völlig vereinnahmend und ichbezogen den Eigenwert und auch die Autonomie und Freiheit des Partners negiert und somit zur völligen Selbstaufgabe des Partners oder zum Scheitern führen muss.